

So ist es verständlich, daß nur spärliche Mengen des kostbaren Metalls in die ostbaltischen Gebiete flossen, die fast während der ganzen vorrömischen Metallzeit (d. h. bis ungefähr um Christi Geburt) noch in einer Art von Steinzeitkultur verharren, die man bestenfalls als „Stein-Bronzezeit“ bezeichnen kann. Jedenfalls muß die Bronze, die in diesem Zeitabschnitt — wohl infolge eines Verkehrs mit Fellen, Honig und anderen Naturprodukten — ins Memelland und seine Nachbargebiete geflossen ist, zu den Kostbarkeiten gehört haben, und von einer ausgeprägten „Metallkultur“, wie wir sie in den westlichen Nachbargebieten finden, kann in jener Zeit bei uns noch keine Rede sein.

Zimmerhin wissen wir aus unzweideutigen Zeugnissen, daß man auch schon in der Bronzezeit im Ostbaltikum Bronze zu schmelzen und zu gießen verstand; wissen es aus den wenigen diesen Gebieten eigentümlichen Bronzegeräten, z. B. den sogen. „ostbaltischen Randbeilen“ (Abb. 3 a), den Axthämmern vom „Kortykener Typus“ (Abb. 3 c) und einigen Bronzeschmuckstücken: neben Armringen hauptsächlich Gewandnadeln mit breiten Spiralkopfsenden (Abb. 3 f) und den sogen. „ostdeutschen Desennadeln“ mit knieförmig umgebogenem Kopf (Abb. 3 e).

Einzelfunde solcher „ostbaltischen Randbeile“ (Abb. 3 a) sind im Memelgebiet bei Laugallen und Schillinnen gemacht worden⁹⁾, ein weiteres Stück stammt von Pillkopen¹¹⁾ auf der Kurischen Nehrung. Die der älteren Bronzezeit angehörigen flachen Randbeile werden in der jüngeren Bronzezeit durch das sogen. „Tüllenbeil“ (Abb. 3 b) ersetzt, bei dem die zur Schäftung dienende Axtgabel in den hohlen Kopf der Tülle eingeführt wurde. Solche Tüllenbeile aus Bronze, die auch noch in der nachfolgenden, sogen. „vorrömischen Eisenzeit“ in Gebrauch blieben, sind verhältnismäßig zahlreich aus dem Memellande bekannt geworden, so von Schläßen, Lindenhof, Petrellen und in zwei Stücken von dem sagenumwobenen, an Vorzeitfunden so reichen Rombinus⁹⁾; auch von der Nehrung stammt ein bei Nidden gefundenes Exemplar¹¹⁾. Eine Mittelstellung zwischen Rand- und Tüllenbeil nimmt ein bei Memel gefundenes sogen. „oberständiges Lappenbeil“ ein¹¹⁾.

Das Beil ist offenbar die gebräuchlichste Waffe der Bronzezeit in den ostbaltischen Ländern gewesen; denn noch seltener sind Funde anderer Waffenarten. Bruchstücke einer einzigen Schwertklinge sind bei Bandhußen⁹⁾ gefunden worden, und Bronzelanzenspitzen (Abb. 3 d) kennen wir bisher nur von Kuforeiten¹²⁾ und Schwarzort¹¹⁾.

Seltener noch als Einzelfunde von Bronzegegenständen sind sogen. „Schatz“- oder „Depotfunde“, d. h. Niederlagen mehrerer Bronzegeräte, die entweder das Depot eines fahrenden Händlers und Bronzegießers oder den Hauschatz eines Landesansässigen darstellen. In einem sicheren Versteck niedergelegt, mögen sie nach dem Tode des Besitzers in Vergessenheit geraten und so bis auf unsere Tage erhalten geblieben sein. Ein solcher Schatzfund, bestehend aus einem Axthammer vom Kortykener Typus (Abb. 3 a) und zwei Lanzen spitzen (Abb. 3 b), ist bei Göhhöfen gemacht worden⁹⁾. Von besonderem Interesse ist ein im Samland bei Littausdorf aufgedecktes Depot eines Bronze gießers, das neben zahlreichen beschädigten Bronze-

fischen, Lanzenspitzen und Tüllenbeilen auch Reste von Gußkuchen enthielt: der sicherste Beweis, daß Bronzegeräte im Lande selbst gegossen worden sind.

Manche solcher Schatzfunde mögen auch aus kultischen Gründen an bestimmten Stellen niedergelegt worden sein. Zu den interessantesten solcher „Beigebaben“ an die Götter gehört ein bei Schernau unter einem Stein gefundenes bronzenes Götterfigürchen vorderasiatischer Herkunft (Abb. 3g), das aus dem hehitischen Kunstkreis des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts stammt und ein interessantes Beispiel für Handelsbeziehungen zwischen den ostbaltischen Ländern und Vorderasien bzw. dem Kaukasusgebiet während der Bronzezeit bildet¹³⁾.

Die vorherrschende Bestattungsform der Bronzezeit in den ostbaltischen Ländern scheint, wie schon oben erwähnt, das Hügelgrab gewesen zu sein. In einem Baumfarge oder einer Steinkiste lang ausgestreckt auf den Rücken gelegt, wurde der Tote auf den Boden gesetzt und mit einem Hügel von Erde (in Ostpreußen) oder Steinen (in Lettland und Litauen) überhäuft. Infolge der leichten Vergänglichkeit dieser Körpergräber und ihrer Armut an auffälligen Beigaben werden sie nur selten als vorgeschichtliche Bestattungsplätze erkannt und häufig von Unkundigen zerstört, ohne daß die Forschung von ihnen Kunde erhält. So kommt es, daß bisher nur wenige solcher Grabanlagen aus Ostpreußen und den baltischen Ländern bekannt geworden sind, am zahlreichsten noch aus dem Samlande und dem Memelgebiet, wo bei Schläsen eine ganze Gruppe solcher altbronzezeitlicher Hügelgräber gelegen hat. Noch heute wittert die Sage um die auf ödem Heideterrain an der Chaussee von Memel nach Ruffisch-Crottingen gelegenen, zum Teil mit armseligen Kiefern bestandenen Hügel, erzählt von vergrabenen Schätzen und Geldkisten, die in ihnen verborgen sein sollen. Unverstand und Habgier haben auch wirklich in ihnen nach Schätzen gewühlt und mehrere dieser für die Vorgeschichtsforschung so wertvollen Denkmäler vor der planmäßigen Untersuchung zerstört.

Umso interessanter waren die Ergebnisse sorgfältiger Ausgrabungen, die an drei noch leidlich erhaltenen Hügeln 1878 und 1897 vorgenommen wurden¹⁴⁾. Sie enthielten sämtliche Skelettgräber der älteren Bronzezeit, die für ostbaltische Verhältnisse mit ungewöhnlich reichen Bronzebeigaben ausgestattet waren. Wenigstens zwei dieser Grabhügel bargen mehrere Bestattungen, in dem einen waren mindestens neun, vielleicht sogar mehr Leichen beigesezt. In einem der Grabhügel waren die Toten — ähnlich wie in jenem Steinzeithügel der Kaup — in wenigstens drei, wahrscheinlich aber sogar vier Stockwerken übereinander beerdigt worden. Die unter den Skelettresten beobachteten Kohleschichten lassen darauf schließen, daß die Toten in Baumfärgen bestattet waren, die man z. B. mit einer Steinpackung bedeckt hatte. Diese Bestattungsform ist deshalb so überaus interessant, weil sie schon in dieser frühen Zeit deutlich eine kulturelle Sonderstellung des Memelgebietes erkennen läßt, und eine Mittelform zwischen den nördlicher, in Estland und Lettland beobachteten ostbaltischen Steinhügelgräbern, die zahlreiche Skelette in Stein-

plattenkisten enthalten, und den westlicher gelegenen samländischen Erdhügelgräbern mit nur einer oder wenigen zentralen Skelettbestattungen im Baumsarg darstellt.

Schon mehrfach wurde der Reichtum der vorgeichtlichen Kultur des Memelgebietes gegenüber den Nachbarlandschaften betont, von denen allein das Samland ähnliche, z. T. noch reichere Funde aufzuweisen hat. Dieser Reichtum tritt auch in den altbronzezeitlichen Hügelgräbern von Schläsen deutlich in Erscheinung. Mit ungewöhnlich zahlreichem Bronzeschmuck in Form von Finger-, Arm- und Halsringen, Gewand- und Haarnadeln (Abb. 3 o, f), ferner mit Bernsteinperlen und kleinen Tongefäßen waren die Toten ausgerüstet für die weite Fahrt ins Jenseits. Ob die in den Hügeln von Schläsen bestatteten Toten schon die Vorfahren der später im Memelgebiet ansässigen Kuren gewesen sind, ist vorläufig nicht zu entscheiden. Erst sehr sorgfältige und systematische Nachforschungen können vielleicht dereinst darüber Klarheit bringen.

Bemerkenswert ist, daß in wenigstens zwei der Schläsener Hügelgräber über den Skeletten Nachbestattungen von verbrannten Menschenknochen gefunden wurden, die z. T. der jüngeren Bronzezeit, z. T. schon der Eisenzeit angehören. Bei einem dieser „Leichenbrandhäufchen“ fand sich ein bronzenener Halsring mit trompetenförmigen Enden (Abb. 4 a), der wohl schon den ersten Jahrhunderten nach Christus angehört; während ein ähnliches, aus dem Kreise Heydekrug²²⁾ stammendes Stück mit kleineren Endknöpfen wohl noch aus der vorchristlichen Eisenzeit stammt. Zusammen mit einer auf der Kurischen Nehrung gefundenen Bronzenadel mit schwanenhalsähnlich gebogenem Kopf (Abb. 4 b) gehört es zu den beiden einzigen Metallgegenständen, die wir aus der letzten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends aus dem Memelgebiet bisher kennen.

Um die Mitte der Bronzezeit, ungefähr um's Jahr 1000 vor Christus, verbreitet sich in überraschend kurzer Zeit über ganz Mittel- und Nordeuropa ein neuer Bestattungsbrauch: die Leichenverbrennung. Anstatt den Toten wie bisher unverbrannt in die Erde zu betten, verbrennt man jetzt den Leichnam auf flammenden Scheiterhaufen, sammelt die verbrannten Gebeine und setzt sie in Form kleiner Knochenhäufchen, bald auch in einem irdenen Gefäß, einer „Aschenurne“ (Abb. 4 c), bei.

Nach Ostpreußen scheint dieser Brauch von einer Kulturwelle eingeführt zu sein, die — an den Namen der sogen. „Lausitzer Kultur“ geknüpft — von Ostdeutschland ausgeht und bald weiten Gebieten Polens und des südlichen Ostpreußens ein einheitliches Gesicht aufprägt¹⁵⁾. Bis in das nördliche Ostpreußen und ins Memelgebiet ist sie freilich nicht vorgedrungen; aber es ist anzunehmen, daß der auch hier mit dem Beginn der jüngeren Bronzezeit einsetzende Uebergang von der Leichenbestattung zur Leichenverbrennung auf ihre Einflüsse zurückgeht. Denn in den weiter nördlicher gelegenen baltischen Gebieten scheint noch immer die Leichenbestattung fortgedauert zu haben. Gräber der jüngeren Bronzezeit sind im Memelgebiet bisher nur aus den Nachbestattungen in den Schläsener Hügelgräbern bekannt geworden. Doch ist möglich, daß manches der obengenannten Füllen-

oder Hohlbeile aus unerkannt gebliebenen Gräbern dieses Zeitabschnittes stammt.

Ueberaus wenig wissen wir auch über das häusliche Leben und die wirtschaftlichen Zustände im Memelgebiet während der Bronzezeit. Es ist anzunehmen, daß sie sich — abgesehen von der Vervollkommnung der Werkzeuge — nicht allzusehr von denen der Steinzeit unterschieden haben, und daß neben einem wohl nur in geringem Umfange ausgeübten Ackerbau und neben Viehzucht noch immer Jagd und Fischerei einen erheblichen Anteil an der Beschaffung des Lebenshaushaltes stellten. Waren doch das ganze binnenländische Hinterland — Litauen, Westrußland — und die nördlich angrenzenden ostbaltischen Gebiete in jener Zeit anscheinend noch immer von einer ausschließlich jagd- und fischereitreibenden Bevölkerung bewohnt.

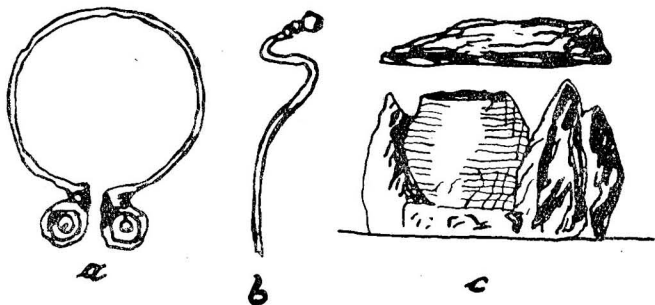


Abb. 4: Altertümer aus der jüngeren Hügelgräberzeit (vorrömischen und römischen Eisenzeit)

- a) Halsring mit Trompetenenden von Schläßen (Kr. Memel), Bronze;
- b) Schwanenhalsnadel von der Kurischen Nehrung, Bronze;
- c) Steinliste mit Aschenurne aus dem Hügelgrab Mißkeiten (Kr. Memel).

Verhältnismäßig zahlreich sind Siedlungen aus der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit im benachbarten Ostpreußen in Gestalt der sogen. „Pfahlbauten“ bekannt geworden. Neuere Untersuchungen sind jedoch im Begriff, mit den bisherigen Vorstellungen von diesen angeblichen Wasserfiedlungen erheblich aufzuräumen und sie ihres romantischen Zaubers zu entkleiden. War es schon an sich eine phantastisch anmutende Angelegenheit, daß der Vorzeitmensch Häuser und Dörfer gleich einem Venedig der Vorzeit in die Seen und Flüsse hineingebaut haben sollte, so hat eine kritische Nachprüfung der bisherigen Beobachtungen die übereilte Deutung derartiger Funde sehr in Frage gestellt. Wenn auch ein abschließendes Urteil erst auf Grund neuer Untersuchungen gefällt werden kann, so scheint doch schon aus den bisherigen Erfahrungen hervorzugehen, daß die meisten der angeblichen „Pfahlbauten“ Ufersiedlungen gewesen sind, die infolge eines späteren Steigens der Gewässer — vielleicht infolge größeren Niederschlagsreichtums und zunehmender Vermoorung — erst allmählich vom Wasser überflutet worden sind.

Wenn auch derartige sogen. „Pfahlbauten“ im Memelgebiet bisher nicht festgestellt sind, so darf doch auf Grund der Funde im benach-

barten Ostpreußen und Litauen (wo z. B. erst vor kurzem auf dem Flußgrunde der Wirppte zwischen Telsiai und Barniai altbronzezeitliche Funde zwischen Pfahlreihen gemacht worden sind ¹⁶⁾) damit gerechnet werden, daß sie auch hier noch aufgefunden werden.

Der Grund für die Errichtung der bronzezeitlichen Siedlungen am unmittelbaren Uferlande der Gewässer, vielleicht sogar auf ehemaligem Seeboden, ist heute noch nicht geklärt. Möglich, daß bei dem warmen und trockenen Klima, das während der jüngeren Stein- und Bronzezeit geherrscht zu haben scheint, die Wasserspiegel stark an Umfang verloren hatten. Nicht zuletzt mag auch die Anhänglichkeit einer alten Fischerbevölkerung an das lebenspendende Element bei ihrer Entstehung mitgewirkt haben. Liegen doch stein- und bronzezeitliche Siedlungen und Gräber fast immer auf sandigen Höhen und Dünenrücken unmittelbar am Rande heutiger oder ehemaliger Gewässer, ein bezeichnender Ausdruck für die starke Abhängigkeit jener vorgeschichtlichen Menschen von dem „lebenspendenden“ Element. Erst neue sachgemäße Untersuchungen der baltischen Pfahlbauten versprechen endgültige Klarheit, versprechen zugleich wertvolle Aufschlüsse über Wirtschaft und Lebensweise ihrer Bewohner. Haben sich doch in dem nassen Schlamm und Torf unter den ehemaligen Ufersiedlungen zahlreiche Geräte, Gegenstände und Nahrungsreste erhalten, die auf dem trockenen Lande längst der Verwitterung zum Opfer gefallen wären.

Die letzte Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends wird von einem Zeitabschnitt eingenommen, den wir im Anschluß an mittel- und südeuropäische Verhältnisse als „vorrömische Eisenzeit“ bezeichnen. In Südeuropa und den Alpengebieten beginnt in dieser Zeit das wohl zuerst in Vorderasien entdeckte Eisen die Bronze zu verdrängen. Aus dem Memelgebiet und seinen baltischen Hinter- und Nachbarländern ist jedoch noch kein Eisenrest aus der Zeit vor Christi Geburt bekannt geworden. Der alte Kulturzustand einer „Steinbronzezeit“ scheint hier bis um die Wende unserer Zeitrechnung angebauert zu haben. Von jenen reichen Kulturen, die in den Alpenländern nach den Fundplätzen von Hallstatt und La Tène benannt werden, ist kein noch so schwacher Abglanz bis in unsere abgelegenen Gebiete gelangt. Nur in schwachen Ausläufern haben sie noch Ostpreußen erreicht, wohl durch Vermittlung der damals im Weichsellande ansässigen frühgermanischen „Gesichtsurnenkultur“ und der später im gleichen Gebiete auftretenden jüngeren ostgermanischen Kulturen. In Ostpreußen erreicht in dieser Zeit der Hügelgrabbau seine höchste Blüte. Gewaltige Grabhügel von 20 und mehr Metern Durchmesser und bis zu drei Metern Höhe werden dort den Toten aufgeschüttet; in ihnen ruhen in mächtigen Steinplattenkisten die in Urnen beigefügten verbrannten Gebeine zahlreicher Toter.

Ein schwacher Abglanz dieser großartigen Grabarchitektur scheint auch das Memelgebiet erreicht zu haben. Ein wohl diesem Zeitraum angehöriges, aus Steinen und Erde geschüttetes Hügelgrab bei Mißkeifen (Kreis Memel) barg in einer kleinen Steinkiste eine mit verbrannten Menschenknochen gefüllte Urne (Abb. 4c) sowie mehrere Nachbestattungen in Urnen oder in Form von Knochenhäufchen ¹⁷⁾.

Auch hier zeigt sich in Grabbau und Gefäßform wieder die schon in der älteren Bronzezeit beobachtete kulturelle Sonderstellung des Memelgebiets gegenüber seinen Nachbarlandschaften. Bei Eglicshen (Kreis Memel) lagen an der Mündung des Schalt-Äpis in die Dange drei große Hügelgräber, von denen eins¹⁸⁾ innerhalb mehrerer Steinreife außer verbrannten Menschenknochen nur ein paar Tonischerben enthielt; bei einem zweiten²¹⁾, leider nur teilweise untersuchten Hügel wurde außer einem großen Steinfranz von 10,5 m Durchmesser im Westteil eine aus Steinen aufgebaute ringsförmige Trockenmauer freigelegt, in deren Innerem auf einer tiefschwarzen Brandschicht eine mit Leichenbrand gefüllte Urne stand. Beide Gräber sind auf Grund der spärlichen Funde ihrer Zeitstellung nach nicht sicher zu bestimmen, dürften aber dem letzten vorchristlichen Jahrtausend — und wahrscheinlich dessen zweiter Hälfte — angehören. Ähnlich unsicher ist es um ein 1901 bei Deutsch-Crottingen geöffnetes Hügelgrab bestellt, das zwischen einer starken Steinpackung verbrannte Menschenknochen und Reste von Tongefäßen barg¹⁹⁾. Auf dem dort nahe der Dange gelegenen, bezeichnenderweise „Dreihügelstück“ genannten Acker erhoben sich ursprünglich drei Hügelgräber, anscheinend Steinhügel, deren einer nach Aussagen der Arbeiter in einer Steinkiste von ostbaltischer Form ein mit einem Fingerring geschmücktes Skelett enthalten haben soll. Ob dieser Grabhügel als altbronzezeitlich anzuspprechen ist, kann leider auf Grund der dürftigen Angaben nicht mehr entschieden werden.

So ist die zweite Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrtausends einer der dunkelsten Abschnitte in der Vorzeit des Memellandes, aus dem wir auf Grund dürftiger Funde kaum mehr wissen, als daß es von Menschen besiedelt gewesen ist und daß seine Kultur eine Mittelstellung zwischen der benachbarten ostpreussischen und der ostbaltischen eingenommen zu haben scheint.

Erst um die Wende unserer Zeitrechnung ändert sich plötzlich das Bild, erscheint ohne Vorläufer und unvermittelt eine ungeahnt reiche Metalkultur auch im Memellande, die gegen die Armut der vorausgehenden Zeitabschnitte überraschend absticht. Um jedoch ihr Auftreten zu verstehen, müssen wir zunächst den Blick nach Westen richten²⁰⁾.

Im Weichselgebiete, in Ostdeutschland und Polen lassen sich um Christi Geburt und in den ersten Jahrhunderten nach der Wende unserer Zeitrechnung eine Anzahl scharf umschriebener und deutlich gegeneinander abgegrenzter Kulturgruppen feststellen, die auf Grund historischer Nachrichten aus griechischen und römischen Schriftstellern (Plinius, Ptolemäos, Tacitus u. a.) mit jenen ostgermanischen Stämmen gleichgesetzt werden können, die am Beginn der Völkerwanderungszeit das morsch gewordene Römische Weltreich in Stücke schlugen. Es sind die Namen jener edelsten ostgermanischen Stämme, die durch ihr tragisches Schicksal immer wieder das lebhafteste Interesse und die Anteilnahme der Geschichtsforschung herausgefordert haben: Goten, Burgunden, Vandalen und Rugier.

In den letzten Jahrhunderten vor Christus, z. B. auch erst um Christi Geburt, scheinen sie aus ihrer nordischen Urheimat (Fütland, Bornholm, Schweden) in das Weichselgebiet eingewandert zu sein, wo sie ihre Anwesenheit bald durch das Aufblühen einer reichen Metallkultur zu erkennen geben. Eisernen Waffen und bronzener Schmuck finden sich zahlreich in den Gräbern ihrer Toten.

Man wird kaum fehlgehen, wenn man das plötzliche Auftreten einer überaus reichen Metallkultur, einer ausgeprägten Eisenkultur, mit der Regsamkeit dieser begabten ostgermanischen Stämme im Weichselland in Zusammenhang bringt. Durch die Aufnahme einer lebhaften Handelstätigkeit, die auch die Erzeugnisse der ostbaltischen Länder umfaßt und nach Süden geleitet haben muß, flossen aus den schon höher kultivierten Ländern Südeuropas in immer steigendem Maße Metalle und Metallgegenstände in die baltischen Länder, die bald eine eigene Metallindustrie in ihnen erwachsen ließen.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß der baltische Bernstein das Haupthandelsgut gewesen ist, das die südeuropäischen Völker, vor allem die Römer, so zu schätzen wußten, daß sie es gegen reiche Metallbeigaben eintauschten. Die hohe Wertschätzung des baltischen Bernsteins durch die Römer ist uns mehrfach durch schriftliche Ueberlieferung antiker Geschichtsschreiber bekannt geworden. So erzählt Plinius (23—79 n. Chr.) in seiner Naturgeschichte (Buch XXXVII, Kap. 35—53): „Der Bernstein wird von der germanischen Küste besonders nach der Provinz Pannonien (= Westungarn) gebracht, und von dort haben zuerst die Veneter Kunde von ihm verbreitet, sowie die Nachbarn Pannoniens und die Anwohner des Adriatischen Meeres. Daß diese Küste Germaniens, von der er eingeführt wird (= das Weichselmündungsgebiet), etwa 600 Meilen von Carnutum (= Deutsch-Altenburg bei Wien, südlich Preßburg) entfernt ist, ist erst neuerlich mit Sicherheit bekannt geworden. Hat doch jene Gegend ein römischer Ritter mit eigenen Augen gesehen, der, um Bernstein zu beschaffen, von Julianus, dem Veranstalter der Gladiatorenspiele des Kaisers Nero, ausgesandt war. Ja, er hat auch selbst Handelsgeschäfte dort gemacht und das Strandgebiet durchwandert. Und er hat eine solche Menge davon mitgebracht, daß die Netze, die im Zirkus den Balken gegen die wilden Tiere schützten, mit Bernsteinstücken verflochten waren, und daß der Kampfplatz, die Totenbahre und die ganze Ausrüstung zur Belegung des feierlichen Aufzuges an einem Tage ganz aus Bernstein bestanden. Das schwerste Stück, das jener Ritter mitbrachte, wog $8\frac{1}{2}$ Pfund.“

Schon vor den Römern war baltischer Bernstein den Griechen bekannt gewesen, wie wir — ebenfalls aus Zeugnissen griechischer Schriftsteller (z. B. des Geschichtsschreibers Herodot) — wissen. Tatsächlich sind auch einige Funde griechischer und altrömischer Münzen aus den ostbaltischen Ländern bekannt geworden;²³⁾ allein ihre Fundumstände sind viel zu unsicher und unbestimmt, als daß aus ihnen grundlegende Schlüsse über Handelsbeziehungen zwischen Altgriechenland und dem Nordosten Europas (also schon in der letzten Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrtausends) gezogen werden könnten.

Umso klarer treten in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt die lebhaften Handelsbeziehungen der Römer mit den Bernsteinsländern auch in vorgezeichneten Dokumenten (Bodenfunden) hervor. Prachtvolle Gläser mit farbiger Fadenschmelzaufgabe, bunte Glas- und Emailleperlen, getriebene Bronzefessel, kunstvoll gestaltete Gewandspangen (Fibeln) sind aus Italien und den römischen Provinzen namentlich in das gotische Weichselmündungsgebiet und wohl von dort auch weiter nach Osten und Nordosten ins altbaltische Gebiet gelangt. Als eindrucksvollste Zeugnisse aber berichten zahllose Münzen mit den Bildnissen römischer Kaiser von dem lebhaften Handelsverkehr der altbaltischen Länder mit dem Süden Europas während der Römischen Kaiserzeit (1.—4. Jhd. nach Chr.). Da sie in der Hauptsache als Grabbeigaben — seltener in Depots — gefunden werden, bieten sie zugleich einen sicheren Anhaltspunkt für die Datierung unserer Gräberfelder. Allerdings darf man nicht glauben, daß diese Geldstücke in unseren Gebieten damals schon Münzwert besaßen hätten. In den meisten Fällen sind sie wohl nur ihrem Metallwert nach verhandelt worden, wie auch ihre Legierung die Metallzusammensetzung unserer heimischen Bronzearbeiten seit der Römischen Kaiserzeit entscheidend beeinflusst hat.²⁴⁾

Auch werden direkte Handelsbeziehungen, wie sie die oben angeführte Stelle aus Plinius bezeugt, zu den Ausnahmen gehört haben. In weitaus den meisten Fällen werden auf dem Wege des Zwischenhandels von Volk zu Volk, von Stamm zu Stamm der Bernstein nach dem Süden, Bronze und Eisen nach dem Norden gelangt sein. Und neben dem Bernstein werden auch andere Naturprodukte unserer nordischen Länder, wie z. B. Honig und Pelzwerk, eine gewisse Rolle im Tauschverkehr gespielt haben.

Sicher aber ist, daß auf Grund des lebhaften Metallimports aus dem Süden jetzt in Ostdeutschland, Westpolen und dem Weichselmündungsgebiet jene reichen ostgermanischen Eigenkulturen erwachsen, die schon in den ersten Jahrhunderten nach Christus auch auf die östlichen Nachbargebiete abfärbten und den baltischen Ländern bis nach Lettland und Estland, ja, selbst bis nach Finnland hinauf, ihren Stempel aufdrückten.

Wie diese stark germanische Färbung der ganzen ostbaltischen Kulturen in den ersten Jahrhunderten nach Christus zu erklären ist, bleibt noch immer zweifelhaft. Bisher half man sich mit der Annahme germanischer Siedlungen (z. B. Handelskolonien) in den ostbaltischen Ländern; ja, einzelne Forscher wollten sie sogar auf eine germanische Oberschicht, die die altbaltischen Völker unterworfen habe und später allmählich in ihnen aufgegangen sei, zurückführen.²⁵⁾ Eine Stütze fand diese Auffassung durch das plötzliche Auftreten von Skelett- bzw. Körperbestattungen in Gebieten, die bisher ausschließlich Brandbestattung geübt hatten; zu diesen zählt neben dem altpreußischen auch das Memelgebiet, in dem ja, wie wir gesehen hatten, während der ganzen vorrömischen Eisenzeit die Leichenverbrennung üblich war.

Das plötzliche Auftreten von Skelettgräbern unter den alleinheimischen Brandgräbern glaubte man auf gotische Einwanderer zurückführen zu müssen, weil die Goten im benachbarten Weichselgebiete mit besonderer Vorliebe die Körperbestattung ausübten, ja, zuweilen gotische Gräberfelder ausschließlich Skelettgräber enthielten (z. B. Pollwitten, Kr. Mohrungen).²⁶⁾ Neuere Forschungen haben jedoch gezeigt, daß Skelettbestattung in den nördlichen Nachbargebieten (z. B. in Lettland) von der Steinzeit durch die ganze nachchristliche Metallzeit hindurch bis in die Römische Kaiserzeit hinein ausgeübt wird, und auch in Ostpreußen scheint das Aufkommen von Skelettgräbern lediglich auf kulturellen Einfluß aus dem benachbarten Weichselgebiet bedingt zu sein. Wenigstens spricht dafür die ununterbrochene Belegung großer Gräberfelder von der jüngeren Bronzezeit (etwa 1000 vor Christus) bis in die nachchristliche Eisenzeit, auf denen sich — wie z. B. auf dem jüngst untersuchten altpreußischen Friedhof von Sanditten (Kr. Wehlau)²⁷⁾ — Grabformen und Bestattungsgebräuche der verschiedenen Zeitalter lückenlos und ohne Kulturabbruch aneinander reihen. Somit muß auf Grund der neuesten Untersuchungen festgestellt werden, daß in den ostbaltischen Ländern östlich der Passarge bisher kein sicher germanisches Grab nachgewiesen ist.

Doch sprechen auch noch andere Momente gegen eine germanische Oberschicht auf altbaltischem Gebiet. Wenn auch das Kulturgut der ostbaltischen Länder während der römischen Kaiserzeit einen im wesentlichen germanischen Grundcharakter trägt, so lassen sich doch deutlich lokale Abweichungen in der Kultur der einzelnen Gebiete aufzeigen, so daß eine samländische, eine westmasurische, eine ostmasurische, eine memelländische, eine litauische und eine lettische Gruppe unterschieden werden können, die zwar alle stark germanisch gefärbt sind, in Einzelheiten jedoch so deutliche Sonderzüge aufweisen, daß man sie als nicht germanisch bezeichnen muß. Gerade diese lokalen Sonderzüge aber lassen sich — wie auch die deutlichen Abweichungen in Totenkult und Bestattungsritus und die nicht geringe Anzahl germanischer Lehnworte in den altbaltischen Dialekten — am einfachsten aus freundschaftlich-nachbarlichen Beziehungen zwischen baltischen und germanischen Völkern erklären; wie auch auf dem Handelswege, namentlich im Gefolge des lebhaften Bernsteinhandels, die Germanen den Balten ihre reiche Eigenkultur vermittelt haben werden, die von diesen dann in eigener Weise umgebildet und in wachsendem Maße selbständig weiter entwickelt wurde.

Daß wenigstens seit Christi Geburt (und wahrscheinlich schon früher) bereits baltische Völker im Memellande und seinen Nachbargebieten ansässig waren, dafür spricht vor allem die ununterbrochene Belegung der großen nachchristlichen Gräberfelder und die lückenlose und sprunglose Entfaltung der reichen memelländischen Kultur in dem weiten Zeitraum zwischen Christi Geburt und dem ersten Beginn der Ordensherrschaft (1.—13. Jhdt. nach Christus).

Wir kennen nicht nur aus Ostpreußen, sondern auch aus dem Memelland — und zwar ganz besonders aus diesem — eine Anzahl

großer Bestattungsplätze, auf denen ununterbrochen und ohne Kulturriß von Christi Geburt bis in die jüngste heidnische Zeit, ja, darüber hinaus sogar bis in die Ordenszeit bestattet wurde: das sicherste Zeichen für eine bodenständige Bevölkerung während dieses langen Zeitraumes von 1300 Jahren. Diese zahlreichen Friedhöfe mit ihren reich mit Waffen und Schmuckbeigaben ausgestatteten Gräbern sind zugleich das erhabenste Denkmal für die prunkvolle Kultur der vorgegeschichtlichen Bewohner des Memelgebietes.

Als ihr großartigstes Beispiel verdient besondere Erwähnung das große Gräberfeld von Oberhof (Kr. Memel), das seit 1886 von dem bahnbrechenden ostpreußischen Vorgeschichtsforscher Otto Tischer und seinen Nachfolgern mehrfach untersucht wurde, und das für die Vorgeschichte des Memellandes grundlegende Erkenntnisse geliefert sowie zur ersten Feststellung des ausgeprägten Eigencharakters der vorgegeschichtlichen „Memelkultur“ geführt hat.

Das über 10 Morgen große, westlich des Gutshofes gelegene, noch heute nicht völlig erschöpfte Gräberfeld enthielt zahllose Bestattungen aus allen Abschnitten der nachchristlichen Eisenzeit. Die älteren, meist mit Steinfräzen umgebenen Bestattungen bergen ausnahmslos unverbrannte Leichen, die oft über 1 Meter tief in die Erde versenkt waren. Häufig deuteten Schichten vermorderten Holzes die Reste eines Baumfarges an, in dem man die reich mit Waffen und Beigaben geschmückten Toten beigelegt hatte. Ueberaus zahlreich fanden sich auf dem ältesten, der römischen Kaiserzeit angehörigen Teil des Friedhofes römische Münzen als Beigaben, meist in einer aus Birkenrinde hergestellten Schachtel.

Etwa vom 9. Jahrhundert ab war man wieder zur Leichenverbrennung übergegangen. Die jüngeren, dem 9.—13. Jahrhundert angehörigen Gräber, die nicht selten über den älteren Skelettgräbern lagen, enthielten mit wenigen Ausnahmen — die wohl schon der Ordenszeit angehören — Leichenbrand. Mehrfach lagen die gebrannten Knochen verstreut in Aschenflecken von größerer Ausdehnung; die Beigaben waren dann in Form von Bronzenestern zusammengesetzt.

Ähnliche Verhältnisse finden sich auf zahlreichen, ja, wohl auf den meisten Gräberfeldern des Memelgebietes. Obwohl bisher nur wenige von ihnen systematisch untersucht und die meisten nur durch Zufallsfunde bekannt geworden sind, deuten doch die wenigen auf ihnen vorgenommenen Stichproben, die wir fast ausschließlich dem bedeutendsten Erforscher der memelländischen Vorgeschichte, Adalbert Bezzenberger, verdanken, darauf hin, daß sie sich größtenteils über den ganzen Zeitraum der nachchristlichen Eisenzeit ausdehnen.

Wir gliedern diese große Zeitspanne, die sich von Christi Geburt bis zur Ordenszeit erstreckt, in mehrere Unterabschnitte, die sich durch die Verschiedenartigkeit ihres Kulturgutes, ihrer Bestattungsformen und der auf das Memelgebiet von außen her wirkenden Kultureinflüsse deutlich gegen einander abgrenzen.

In der Römischen Kaiserzeit (1.—4. Jhdt. nach Christus) überwiegt der römisch-germanische Einfluß aus dem Weichsellande;

in der Völkerwanderungszeit (5.—8. Jhdt.) sind die baltischen Länder fast ganz auf sich selbst gestellt und entwickeln auf den Grundlagen der Kaiserzeit eine kraftvolle Eigenkultur; im jüngsten heidnischen Zeitalter (9.—13. Jhdt.) vermittelt das Auftreten nordischer Seefahrer, der sogen. Wikinger, an den baltischen Küsten neue Kulturanregungen aus Skandinavien, Südrußland und dem Orient; dieser letzte Zeitabschnitt ist in den südlichen und westlichen Nachbargebieten (z. B. Polen) schon geschichtliche Zeit.

Auf Grund der Untersuchungen von Tischler²⁰⁾ und Bezzenberger³⁰⁾ ist es möglich gewesen, diese 3 großen Hauptabschnitte der nachchristlichen Eisenzeit noch schärfer zu gliedern und in eine Anzahl kleinerer Perioden aufzulösen, die für die schärfere Zeitbestimmung der in den Gräbern gefundenen Altertümer von großer Wichtigkeit sind. Nach diesem Schema bezeichnet man heute allgemein die Zeitstellung einzelner Gräber und Gräberfelder mit den Buchstaben B—H³¹⁾. Die Bedeutung dieser Perioden, denen der Verfasser noch eine I-Stufe für das Nachleben heidnischer Bräuche in der Ordenszeit angefügt hat,³²⁾ geht aus der folgenden Tabelle hervor:

Römische Kaiserzeit	frühe	Periode B	50—200
	späte	Periode C	200—400
Völkerwanderungszeit	ältere	Periode D	400—600
	jüngere	Periode E	600—800
Jüngstes heidnisches Zeitalter	Frühe Wikingerzeit	Periode F	800—900
	Haupt-Wikingerzeit	Periode G	900—1100
	Spätheidnische Zeit	Periode H	1100—1250
Frühe Ordenszeit	(schon christlich)	Periode J	1250—1500

Zusammenfassend kann man sagen, daß das Memelgebiet seit Christi Geburt als dicht besiedelt angesehen werden kann, daß viele Gräberfelder von der Zahl seiner Bewohner, reiche Metallbeigaben von ihrem Reichtum und ihrer Kultur zeugen; daß sich bereits in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt eine gewisse Eigenfärbung der memelländischen Kultur erkennen läßt, die von Jahrhundert zu Jahrhundert wächst; daß in der Völkerwanderungszeit und im jüngsten heidnischen Zeitalter das Memelgebiet sich zu einem großartigen ostbaltischen Kulturzentrum entfaltet, das von da an — ähnlich dem Samland — in starkem Maße befruchtend und anregend auf die Nachbargebiete einwirkt.

Verhältnismäßig spärlich und bescheiden sind noch die Anfänge der memelländischen Kultur in der Römischen Kaiserzeit, namentlich in deren älteren Abschnitt (Periode B = 1. und 2. Jhdt.). Deutlich ist noch die starke Anlehnung an die reiche westliche Nachbarkultur des Samlands zu spüren, die ihrerseits von der reichelländisch-gotischen in starker Abhängigkeit steht. Erst in der spätrömischen Kaiserzeit (Periode C = 3. und 4. Jhdt.) mehren sich die memelländischen Eigenformen, heben sie sich mehr und mehr von den verwandten Typen des Samlands ab.

Die älteste der römischen Kaiserzeit angehörige Schicht der memelländischen Friedhöfe besteht ausschließlich aus Skelettgräbern, die wohl fast immer in (häufig vergangenen) Baumsärgen beigesetzt waren. Spärlich ist noch die Zahl der Fundorte, von denen Bestattungen dieses frühen Zeitabschnittes bekannt geworden sind. Verhältnismäßig spärlich sind auch — gegenüber späteren Jahrhunderten — die Beigaben, die man den Toten mit ins Grab legte.

Unter ihnen sind neben Münzen als zeitbestimmende Beigaben von besonderer Wichtigkeit die F i b e l n oder Gewandnadeln, die zum Zusammenhalten des Gewandes auf der Brust oder des Mantels auf der Schulter, zugleich aber durch ihre kunstvolle und vielgestaltige Ausführung als wirkungsvolle Schmuckstücke dienten. Während solche nach dem Prinzip unserer Sicherheitsnadel konstruierte Fibeln in Skandinavien und Norddeutschland schon in der Bronzezeit gebräuchlich waren, treten sie im Memelgebiet erst in der Römischen Kaiserzeit auf.

Die älteste hier bekannte Fibelform, die sogenannte Augenfibel (Abb. 5 a) ähnelt noch stark den samländischen und weichselländischen Schwesterformen, zeigt aber doch schon eine gewisse abweichende Eigen-gestaltung. Schärfer ausgeprägt zeigen sich memelländische Eigenformen jedoch erst in der jüngeren Kaiserzeit, in der namentlich die Sprossenfibeln (Abb. 3 b), die sich auch ins innerlitauische Gebiet ausgebreitet haben, von den gleichzeitigen ostpreußischen Formen nicht unerheblich abweichen. Auch die der gleichen Zeit angehörigen stark profilierten Fibeln und Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und Ring-garnitur zeigen gegenüber den ostpreußischen Schwesterformen eine gewisse Eigengestaltung.

Besonders bemerkenswert sind unter den Gewandnadeln auch Scheibenfibeln mit roter Emaille einlage, die ihrer Herkunft nach nach Südosten weisen und zeigen, daß starke Kultur- und Handelsbeziehungen nicht nur nach dem Westen, sondern auch nach S ü d r u ß - l a n d zu bestanden haben. Ein besonders schönes Stück dieser Art stammt von dem Gräberfelde bei Oberhof.²⁸⁾

Neben den in einheimischen Werkstätten hergestellten S c h m u c k - s a c h e n wie Armspiralen, Handringen, Fingerspiralen, Schmucknadeln und Halsringen (Abb. 4 a) finden sich nicht selten auch I m p o r t s t ü c k e, wie Halsketten aus bunten und farbigen Glas- und Emailleperlen, die nicht selten mit einheimischen Bernstein- oder Bronzeperlen abwechseln.

Zu den hervorstechendsten S o n d e r e i g e n t ü m l i c h k e i t e n der kaiserzeitlichen Memelkultur gehören Halsringe germanischer Art, die jedoch mit herabbaumelnden kettenförmigen, zierlich durchbrochenen Anhängern besetzt sind (Abb. 6 b). Schon hier zeigt sich die Neigung der vorgeschichtlichen Memelkultur zu barocker Ausgestaltung bizarrer Schmuckformen, die oft — namentlich in der jüngeren Völkerwanderungszeit — bis ins Grotesk-Riesenhafte wachsen. Zu den ausgeprägt memelländischen Eigenformen gehören auch bronzene Brustkettengehänge (Abb. 5 f), die in der Folgezeit immer weiter ausgebildet werden und zahlreiche Verbindungen mit

Kurland, Livland und Litauen aufweisen, während sie im alt-preussischen Kulturgebiete völlig fehlen. Auch Halsringe mit pferdehufähnlichen Trompetenenden (Abb. 4a) scheinen im Memelgebiet ihren Ursprung genommen zu haben.

Nach Nordosten weisen auch die reich mit Bronzespiralen und Spiralröllchen durchwirkten Gewänder, unter denen namentlich mit Bronzefuckeln bestickte Kopfhauben (Abb. 6a) für die Memelkultur besonders bezeichnend sind. Zeigen sie doch besonders deutlich,

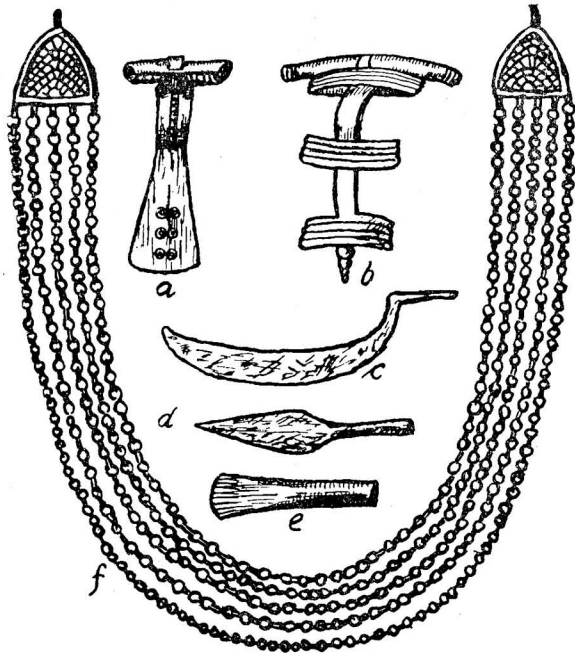


Abb. 5: Memelländischer Schmuck und Waffen aus der römischen Kaiserzeit (0—400 nach Christus),

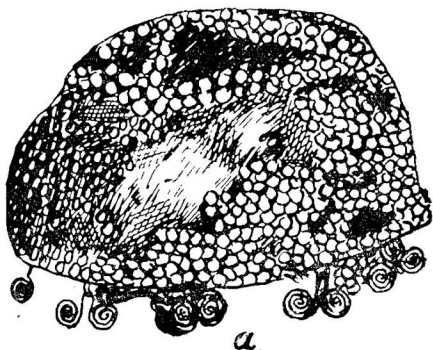
a = Augensibel; Bronze; Warsdühnen (Kr. Heydekrug).
 b = Sprossensibel; Bronze; Pleschutten (Kr. Memel). c = Hautmesser; Eisen; Thaleiten-Zatob (Kr. Memel). d = Lanzenspitze; Eisen; Warsdühnen (Kr. Heydekrug). e = Hohlheil; Eisen; Warsdühnen (Kr. Heydekrug). f = Brustfette; Bronze; Schernen (Kr. Memel). a und b etwa $\frac{1}{2}$ natürl. Größe; das übrige stark verkleinert.

wie großen Wert schon um die Wende unserer Zeitrechnung die vorgeschichtliche Bevölkerung des Memelgebietes auf Schmuck und Kleidung gelegt hat; und man kann sich vorstellen, wie stattlich sich die mit goldblitzenden Gewändern, Kopfhauben, Ringen und bunten Perlenketten geschmückten Frauen jener Zeit ausgenommen haben mögen.

Gegenüber dem goldblitzenden Bronzeschmuck und bunten Tand der Frauen ist die eiserne Waffe des Mannes vornehmster Schmuck, die man auch dem toten Krieger in die Hand gibt, ihm in den Arm oder zur Seite legt. Eiserne Lanzenspitzen (Abb. 5 d),

Abb. 6: Memelländischer Schmuck aus der jüngeren Römischen Kaiserzeit (200—400 nach Chr.)

a) = Mit Bronzebuckeln besetzte Kopfschaube. Schernen (Kreis Memel).
 b) = Bronzener Halsring mit sternförmigen Anhängern. Umgebung von Ragnit. Weibe stark verkleinert.



Lanzenschuhe, Kurzschwerter oder krumme Haumeßer (Abb. 5 c) und eiserne Streitärte (sogen. Hohlkelte (Abb. 5 a) erscheinen neben Schildbuckeln und Wehsteinen zum Schützen der Waffen häufig als Beigaben in den Männergräbern.

Seit grauer Vorzeit schon erfreut sich in den baltischen Ländern das Pferd als Haustier des Menschen besonderer Wertschätzung.

Noch heute sieht man — besonders im litauischen Gebiete — geschmückte Pferdeköpfe häufig als Schmuck auf den Dachgiebeln; und nicht unzutreffend behauptet scherzhaft der Volksmund vom Litauer, daß er schon auf dem Pferde geboren werde. Die kleinen, aber äußerst slinken und zähen litauischen Pferdchen haben schon in der Vorzeit hohe Achtung genossen; nicht selten findet man bereits in der Kaiserzeit, häufiger noch in der Folgezeit auf den Friedhöfen Reitergräber; dem toten Krieger folgte sein Streitroß in's Grab und ruhte unter oder häufiger neben ihm in der gleichen Gruft, meist aufrecht mit angewinkelten Beinen in die Erde gesenkt; zwischen seinen Zähnen steckt noch heute die eiserne Trense, die sich in gleicher Form bis in die Jetztzeit erhielt. Fehlt auch zuweilen das Pferdegrab, so zeigen doch häufig Sporen und wohl zur Pferdeausrüstung gehörige Schaber, daß hier ein Reitermann in die kühle Gruft gesenkt ward.

Hinsichtlich seiner Waffen und Schmucksachen nimmt in der jüngeren Kaiserzeit der Labiauer Kreis eine eigenartige Mittelstellung zwischen dem Samland und dem Memelgebiet ein, die beide als zwei ausgeprägte Kulturzentren der ostbaltischen Länder schon jetzt durch ihren Reichtum und ihre ausgeprägte Eigenentwicklung stark in die Augen springen. In einem freilich bleibt das Memelgebiet in allen vorgegeschichtlichen Zeitaltern hinter dem Samland zurück: in der Ausbildung seiner Tongefäße, die nur einen sehr schwachen Abglanz der reichen und oft kunstvoll verzierten Keramik der westlichen Nachbargebiete darstellen. Die winzigen Miniaturgefäße, die z. B. in Oberhof den Toten mitgegeben wurden, können höchstens als Symbole von mit Speise und Trank gefüllten Beigefäßen gedient haben. In einer wenig gegliederten, plump-becherartigen Form — seltener den eleganten germanischen Gefäßen nachgebildet — halten sie sich im Memelgebiet in nur wenig wandelnder Gestalt bis an den Anfang der jüngsten heidnischen Zeit. Auch hinsichtlich der Tonware nimmt das Memelgebiet eine bemerkenswerte Uebergangstellung zwischen Ostpreußen und den ostbaltischen Ländern (Lettland, Estland) ein, denn in den letzteren fehlt Grabkeramik fast völlig.

War während der Römischen Kaiserzeit die memelländische Kultur noch stark vom Westen, besonders von Ostpreußen, abhängig gewesen, so ändert sich dieses Bild in hohem Maße in der Völkerwanderungszeit³³⁾. Von Jahrhundert zu Jahrhundert entwickelt sich die Kultur des Memellandes selbständiger und freier, entfaltet sich in steilem Aufstieg, der gegen Ende dieses Abschnitts zu einem ersten hohen Gipfel der memelländischen Kulturblüte führt.

Bestimmend für die jetzt in verstärktem Maße einsetzende Eigenentwicklung der ostbaltischen Kulturen ist ein grundlegender Wechsel der völkischen Verhältnisse im Weichsellande, das in den letzten Jahrhunderten der Römischen Kaiserzeit und am Beginn der Völkerwanderungszeit von den bisher dort ansässigen reichen ostgermanischen Kulturen geräumt wird. Nach einander verlassen zuerst die Goten, dann die Burgunden und Vandalen ihr weichselländisches Siedlungsgebiet, ziehen freundlicheren, durch ihren

Reichtum und ihre Schätze lockenden südlicheren Ländern zu, zertrümmern in unaufhaltbarem Anprall das morsch gewordene Römische Weltreich.

Verlassen und öde bleiben die zuvor von so reichen Kulturen bevölkerten Gebiete zurück, und mit dieser Siedlungsleere reißen alle Verbindungen der baltischen Völker nach Westen und Süden jäh und plötzlich ab. Zwar scheinen eine Zeit lang die alten freundschaftlichen Beziehungen zu den gotischen Nachbarn auch in deren neuer Heimat noch immer, wenn auch durch die weite Entfernung schwächer, gepflegt worden zu sein. Wir kennen aus dem Beheimarchiv des großen Ostgotenkönigs Theoderich (Dietrich) von Bern in Ravenna einen an die aistischen (baltischen) Stämme gerichteten Brief, in dem er ihnen für ein reiches Bernsteinengeschenk dankt und ihnen durch ihre Gesandten Goldschmuck als Gegengabe sendet. Selbst wenn — wie die Kritik vermutet — dieser Brief nur ein fingierter Entwurf gewesen sein sollte, so zeigt er doch, daß man die alten Beziehungen zum Bernsteinland und Bernsteinvolk noch nicht vergessen hatte; und zahlreiche Funde aus der ostpreussischen Völkerwanderungszeit von ausgeprägt gotischem Einschlag bestätigen, daß die Handelsbeziehungen zwischen Goten und Aisten auch nach ihrer Trennung noch keineswegs endgültig abgerissen waren; allen voran jene herrliche, mit weinroten Amalbinen besetzte Goldspange von Hammersdorf (Kr. Heiligenbeil), die mit mehreren anderen goldenen Schmuckstücken und einer mit einem reichen Tierfries geschmückten Silberschale vom gleichen Fundort zu den kostbarsten Prunkstücken der baltischen Vorzeit zählt.

Aber dieser in der älteren Völkerwanderungszeit noch recht starke germanische Einfluß verblaszt im jüngeren Abschnitt dieses Zeitalters immer mehr und führt schnell zu einer so ausgeprägten Sonderentwicklung der altbaltischen Kulturen, daß in ihrer Formenvelt der germanische Ausgangspunkt kaum noch zu erkennen ist. Wenn man in einseitiger Blickrichtung in diesem Zeitalter von einer „Entartungs-“ oder „Dekadenz-Periode“ der altbaltischen Kulturen gesprochen hat, so trifft diese Bezeichnung zum mindesten für das Memelgebiet nicht zu. Vielmehr setzt in ihm gerade während dieses Zeitraumes eine starke Eigenentwicklung ein, die für die Ausgestaltung der Memelkultur bis in die jüngste heidnische Zeit von entscheidender Bedeutung bleibt.

Zunächst sind es noch immer westliche Einflüsse, von denen sie ausgeht. In der älteren Völkerwanderungszeit ist es das Samland, in der jüngeren Masuren, die für die Ausbildung memelländischer Eigenformen eine Reihe entscheidender Anregungen liefern. Dann aber löst sich die Memelkultur mehr und mehr von diesen westlichen Einflüssen und richtet in der Folge ihr Gesicht immer stärker nach dem Osten.

Gegenüber der nahen kulturellen Verwandtschaft zeigt sich jedoch während der ganzen Völkerwanderungszeit ein scharfer Gegensatz zwischen dem altpreussischen und dem Memelgebiet im Bestat-tungs-brauche. Während man in Ostpreußen schon gegen Ende der Römischen Kaiserzeit den Brauch der Körperbestattung zu Gun-

sten der Leichenverbrennung reiflos wieder aufgegeben hat und bis zur Einführung des Christentums die Toten ausnahmslos einäschert, bleibt die Bevölkerung des Memelgebietes der Leichenbestattung während der ganzen Völkerwanderungszeit treu und geht erst im 9., teilweise wohl erst im 10. Jahrhundert — wahrscheinlich unter skandinavischem Einfluß — wieder zur Leichenverbrennung über.

Meist sind die Toten, in Baumfärgen (Abb. 11) beigelegt, gegen 1 Meter tief und tiefer in die Erde versenkt worden; wie in der Kaiserzeit sind den Männern ihre Waffen, den Frauen ihre Schmuckstücke mit in die Gruft gegeben worden. Gewöhnlich ist dann die Gruft mit einer Steinpackung überdeckt oder mit einem Steinranze umgeben worden. Hier und da hat man auch neben dem Krieger sein Streitross in die Erde gesenkt. Auch einen guten Trunk scheint man schon damals geschätzt zu haben; denn sehr häufig legte man dem Toten — gewöhnlich zu Häupten — sein Trinkhorn mit in's Grab, ein aus einem geschweiften Rinderhorn hergestelltes becherartiges Gefäß, dessen oberer Rand mit Bronze- oder Silberblech beschlagen

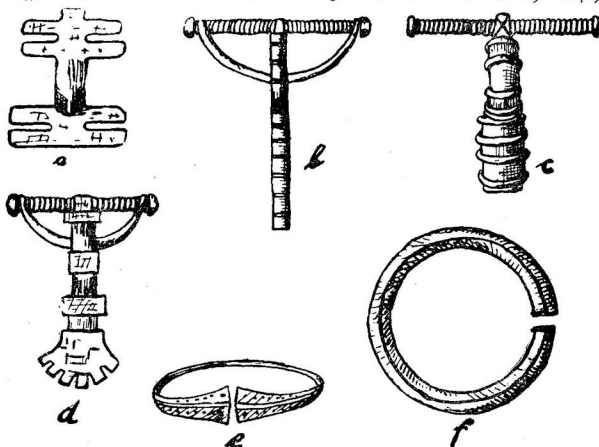


Abb. 7. Memelländischer Bronzeschmuck aus der Völkerwanderungszeit (5.—8. Jahrhundert nach Chr.). Stark verkleinert. a) Gleicharmige Sprossenspißel. Barwen (Kreis Heydekrug); b) Armbrustspißel mit langem Nadelhalter. Oberhof (Kreis Memel); c) Armbrustspißel mit Ringgarnitur. Oberhof; d) Sternspißel. Oberhof; e) Armring mit geschwollenen Enden. Lintuhnen (Kreis Niederung); f) Trinkhornrand aus Bronzeblech. Beßeiten (Kreis Heydekrug).

war (Abb. 7 f). Ein besonders schöner, mit Ornamenten und Tierfiguren (wahrscheinlich Hirschen) verzierter Trinkhornrand aus Silber fand sich auf dem völkerwanderungszeitlichen Gräberfeld Ruckowen (Kr. Heydekrug). Gewiß hat man schon damals verstanden, durch Gärung alkoholhaltige, herauschende Getränke herzustellen, wie das ja noch heute fast alle Naturvölker verstehen. So bot z. B. der in den ostbaltischen Ländern viel gesammelte Honig einen geeigneten Rohstoff zur Herstellung eines metartigen Getränkes dar; noch heute

ist der „Bärenfang“, ein aus Honig gebrauter Schnaps, in Ostpreußen besonders beliebt.

Unter den zahlreichen Waffen- und Schmuckstücken, die dem Toten der Völkerwanderungszeit mit ins Grab gelegt wurden, finden sich immer mehr Stücke, die eine ausgesprochen memelländische Eigenfärbung zeigen (32); unter ihnen sind die Fibeln (Sicherheitsnadeln) und Armringe besonders bezeichnend. In der älteren Völkerwanderungszeit (5. und 6. Jhdt.) zeigen sie noch Verwandtschaft mit ostpreußischen Stücken, wie z. B. die Sternfußfibeln (Abb. 7 d) und die Armbrustfibeln mit langem Nadelhalter (Abb. 7 b), aus denen sich die für die Memelkultur so überaus charakteristischen platten Armbrustfibeln mit langem schmalem Tierkopffuß (Abb. 8 a und Umschlagbild) entwickelt haben, die von der jüngeren Völkerwanderungszeit bis tief in die Wikingerzeit fortleben. Auch die der jüngeren Völkerwanderungszeit (7.—8. Jhdt.) angehörigen gleichartigen Sprossenfibeln (Abb. 7 a) und Armbrustfibeln mit Ringarnitur (Abb. 7 c) verdanken zwar ostpreußischen Formen ähnlicher Art ihre Entstehung, zeigen jedoch bereits eine unverkennbare memelländische Eigengestaltung.

Ähnlich wie mit den Fibeln verhält es sich auch mit den an den Handgelenken getragenen Armringen, die zu Anfang (5.—6. Jhdt.) noch ganz den samländischen Stücken mit geschwollenen Enden (Abb. 7 e) entsprechen, später jedoch in der Form von Hohlringen (Abb. 8 d) und Armringen mit Trompetenenden (Abb. 8 e) von den ostpreußischen Stücken völlig abweichen und den in Lettland, Litauen und Estland gebräuchlichen Formen ähneln. Deutlich zeigt sich in diesen Erscheinungen die schon eingangs erwähnte Tatsache, daß seit dem 7. Jhdt. die Beziehungen zwischen Ostpreußen und dem Memelgebiet immer stärker zu verblässen beginnen; daß in der Folge die kulturelle Orientierung des Memelgebietes ganz nach dem Norden und Nordosten, nach Kurland, Litauen und Estland gerichtet ist. Ja, selbst bis nach Finnland hinauf lassen sich Verbindungen nachweisen.

Auch die in der frühen Wikingerzeit (dem 9. Jhdt.) gebräuchlichen Halsringe (Abb. 8 c), Lanzenspitzen (Abb. 8 f) und Schwerter (Abb. 8 g) weichen von den ostpreußischen Stücken gleicher Art erheblich ab und sind bezeichnend für die memelländische Eigenkultur, die sich gerade in diesem Zeitraum zu ihrer höchsten Blüte entfaltet.

Es müssen eine ganze Anzahl besonders glücklicher Umstände zusammengewirkt haben, die in der Zeit vom 9.—11. Jhdt., also während der nordischen Wikingerzeit, das Memelland geradezu zu einem Kulturzentrum für die ostbaltischen Völker gemacht haben. Zunächst war es zweifellos die folgerichtig weiter entwickelte Eigenkultur, die in erheblichem Maße auch auf die lettischen und litauischen Nachbargebiete einwirkte. Ihr verdanken das Memelland und seine Grenzgebiete den ungemein mannigfaltigen und reichen Bronzeschmuck (Abb. 8, 10), der vom Ende der Völkerwanderungszeit bis in die spätheidnische Zeit, ja, darüber hinaus noch in die frühchristliche Zeit (Abb. 9 d—f) hinein in einer Fülle von Formen und Gestalten oft barocker und bizarrer Art für den regen Er-

findergeist und die Schmuckliebe des ostbaltischen Menschen beredtes Zeugnis ablegt. Diese kraftvolle Eigengestaltung der memelländischen Kultur wird aufs glücklichste ergänzt durch neue Beziehungen, die sich im 9. Jhd. mit dem Nordbaltikum, vorzugsweise mit Schweden, anbahnen.

Waren es vom 1. bis zum 4. Jhd. die Ostgermanen des Weichselgebietes, die den ostbaltischen Ländern neue Kulturanregungen zuführten, so sind es jetzt die Nordgermanen Skandinaviens,

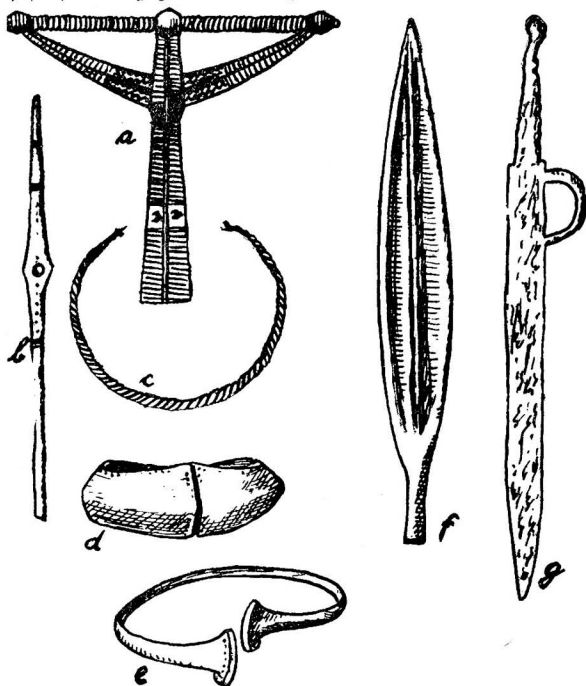


Abb. 8: Memelländische Waffen und Schmuckstücke aus der frühen Wikingerzeit. (9. Jahrhundert). Stark verkleinert. a) Armbrustfibel mit langem, schmalen Tierkopfsfuß. Weßteiten; b) Haarpfleil. Vintuhnen; c) Halsring. Vintuhnen; d) Hohl-Armring mit geschwollenen Enden. Varwen; e) Armring mit Trompetenenden. Vintuhnen; f) Lanzenspitze. Vintuhnen; g) Schwert in Holzscheide. Weßteiten. a—e aus Bronze, f—g aus Eisen.

die der ganz auf sich gestellten ostbaltischen Kultur neues Blut zu strömen lassen und sie — sei es auf kriegerischem, sei es auf friedlichem Wege — vor der allmählichen Verkalkung bewahren.

Eine jede Kultur, und sei sie noch so voll und reich erblüht, beginnt langsam zu erstarren, wenn ihr nicht von Zeit zu Zeit ein Strom neuen Blutes und mit ihm neue Anregungen zugeführt werden. Die ostbaltischen Länder waren in der jüngeren Völkerwanderungszeit mehr denn je dieser Gefahr ausgesetzt; seit im 4. Jahr-

hundert die letzten Ostgermanen das Weichselgebiet verlassen hatten, waren slawische Scharen in das siedlungsleere Land vorgeedrungen, hatten Polen und ganz Ostdeutschland besetzt bis zur Elbe und Saale.

Alein der Block der baltischen Völker hatte ihnen erfolgreichen Widerstand entgegengesetzt, hatte fest in sich geschlossen seine Eigenkultur und Selbständigkeit bewahrt, rings umspült von der slawischen Woge. Wenig vermochten die Balten von den in jener Zeit noch im Zustand eines Naturvolkes lebenden Slawen zu lernen; tatsächlich haben sie auch an slawischem Kulturgut so gut wie nichts übernommen. Schlimmer war, daß seit der slawischen Besiedlung des Weichsellandes alle Verbindungen des Ostbaltikums nach dem Süden und Westen unterbrochen waren. So war es ein seltener Glückszustand, daß gerade in dem Augenblicke, in dem die Gefahr der Erstarrung am nächsten lag, neue Anregungen von Norden ins Ostbaltikum flossen, wenn es auch zunächst auf kriegerischem Wege geschah, unter Kämpfen, Blut und Gefahr.

Der Name jener neuen Epoche in der Kulturentwicklung des Ostbaltikums ist an jene skandinavischen Seefahrer geknüpft, die vom 9. bis zum 11. Jhdt. dem Gesicht ganz Nordeuropas einen unverkennbaren Stempel aufprägten. *W i k i n g e r* — *Waräger* — *Normannen*: wie ein Schreckensruf flog ihr Name damals um die Küsten der nordischen Meere. Und nicht der nordischen Meere allein: bis ins Mittelmeer dehnten sie ihre Kriegsfahrten aus, unterwarfen Sizilien und Unteritalien und gründeten dort das Normannische Reich; herrschten fast ein Jahrhundert lang über die Südhälfte Englands, drangen von der Düna-Mündung aus ins Herz Rußlands vor und errichteten dort, in der Gegend von Kiew und Moskau, das Waräger-Reich, die Keimzelle des heutigen Rußland (des Reiches der „Rus“); spannen von dort aus ihre Fäden bis zum Orient, bis nach Odesa, ja, nach Byzanz.

Über nicht nur die Piraten und Seeräuber der nordischen Meere sind die Wikinger gewesen: auch als streitbare Kaufleute haben sie die Küsten der Nachbarländer besucht, dort (wohl hauptsächlich an den Flußmündungen) ihre Faktoreien errichtet und mannigfaches nordisches, ja selbst orientalisches Handelsgut ins Land geführt, das wir — namentlich in Gestalt von Lanzenspitzen und Schwertern (Abb. 9a und b) — auf zahlreichen altbaltischen Friedhöfen finden. Hat doch das jüngst aufgedeckte, erst z. T. untersuchte Gräberfeld von Sinkuhnen (Kr. Niederung) bis heute schon ein halbes Hundert jener edel geformten, oft reich verzierten Schwerter (Abb. 9a) geliefert. Und das weiter memelaufwärts gelegene, bis heute nur durch eine Zufallszerstörung bekannt gewordene Gräberfeld von Wischwill (Kr. Pögegen) dürfte ihm an Reichtum skandinavischer Waffen nicht nachsehen. Von 12 weiteren Fundplätzen im Memelgebiet und am Unterlauf der Memel (35) kennen wir Wikingerwaffen, die — was durchaus bezeichnend ist — nicht in den Gräbern skandinavischer Krieger, sondern Einheimischer gefunden worden sind. Mögen auch einige von ihnen als Kriegsbeute in die Hände der landesansässigen Bevölkerung gefallen sein: weitaus die Mehrzahl von ihnen ist zweifellos auf dem Handelswege ins Land gelangt (36).